

seinem Anspruch, eine dynamische Analyse der Thematik zu liefern gerecht, indem er auf die Folgen der Kollektivierung des Fürsorgewesens eingeht. Auf abstrakter Ebene schließt er damit den Bogen zur Gegenwart.

Alles in allem ein empfehlenswertes Werk, um sich einen Ein- und Überblick um die Entstehung der Sozialpolitik zu verschaffen, aber auch um bisheriges Wissen aus einer ungewohnteren Position heraus zu überdenken. Nachteilig wirken sich die am Ende des Buches plazierten Anmerkungen aus. Eine ausführliche Literaturliste mag dieses Handicap etwas aufwiegen. Abträglich ist jedoch der Preis von knapp 80 DM, wodurch finanzschwächere Interessentinnen und Interessenten sicherlich zu einer unbestimmten Wartezeit gezwungen werden, bis das Buch in Bibliotheken verfügbar sein wird.

Peggy Burian

Martin Beck, Die Erdöl-Rentier-Staaten des Nahen und Mittleren Ostens. Interessen, erdölpolitische Kooperation und Entwicklungstendenzen, LIT Verlag, Münster-Hamburg 1993, 414 S.

Mit seiner am Institut für Politikwissenschaft der Universität Tübingen verfaßten Dissertation, die nun in

überarbeiteter Form vorliegt, präsentiert *Beck* eine anspruchsvolle, streitbare und zugleich informative Arbeit, in der er aus der kritischen Auseinandersetzung mit Diskussionssträngen unterschiedlicher sozialwissenschaftlicher Disziplinen und Theorienfelder wie Vergleichende Systemanalyse und Internationale Politik, Energiepolitik, Erdölpreisbildung und Rentier-Staats-Konzept außerordentlich anregende und z.T. neuartige Sichten auf nahöstliche Vorgänge gewinnt.

Den Ausgangspunkt und zentralen Gegenstand seiner Überlegungen bildet die erdölpolitische Kooperation der Staatsbürokratien des Nahen und Mittleren Ostens.

Einen „Mangel an theoretisch fundierter Literatur zur Erdölpolitik“ konstatierend (S. 7), nimmt der Autor das aus seiner Sicht hohe Niveau des Erdölpreises als empirischen Ausgangspunkt und geht der Frage nach, welche Strukturen die „Staatsbürokratien dazu bewegen, sich erdölpolitisch kooperativ zu verhalten“ (S. 68).

In Anlehnung an M. Olson betrachtet *Beck* das hohe Niveau des Erdölpreises als ein Kollektivgut, von dessen Nutzung kein Mitglied einer bestimmten Gruppe ausgeschlossen werden kann, unabhängig davon, ob es an der Erstellung dieses Kollektivguts mitwirkt oder nicht (vgl. S. 99).

Unter Rückgriff auf das Gefangenendilemma analysiert *Beck* das

Verhalten der an der erdölpolitischen Kooperation beteiligten Staatsbürokratien, wobei die Häufigkeit der Interaktionen, die Anzahl und Größenstruktur der involvierten Akteure, deren kardinale Präferenzordnung sowie die Wirkung institutioneller Rahmenbedingungen als intervenierende Variablen mitberücksichtigt.

Mit der u. E. erstmaligen Anwendung dieses spieltheoretischen Ansatzes auf die erdölpolitische Kooperation gelingt dem Autor eine schlüssige Deutung jener Strukturen, die trotz unterschiedlicher Interessenlagen der einzelnen Staatsbürokratien eine im Ganzen erfolgreiche erdölpolitische Kooperation möglich machen, deren detaillierte Würdigung den Rahmen dieser Rezension allerdings sprengen würde.

Den Zugang zu den Handlungsmotiven und zum Verhalten der von ihm untersuchten Staatsklassen erschließt sich Beck insbesondere dadurch, daß er das Konzept vom Rentier-Staat für seine Fragestellung fruchtbar macht. Die Ergebnisse der wesentlich durch H. Beblawi und G. Luciani initiierten Diskussion ausgangs der achtziger Jahre aufnehmend, werden Rentier-Staaten vor allem dadurch bestimmt, „daß ein substantieller Teil des Staatseinkommens Renten sind, und daß Renteneinnahmen einen hohen Anteil am Bruttosozialprodukt ausmachen“ (S. 42).

In den Erdölländern des Nahen und Mittleren Ostens, die als Rentier-Staaten par excellence gelten können, reflektiert sich diese Konstellation in ganz spezifischen sozioökonomischen und politischen Strukturen, wie etwa der weitgehenden Autonomie der Staatsbürokratien von anderen gesellschaftlichen Schichten und Gruppen oder dem Primat der Herrschaftspolitik gegenüber der Entwicklungspolitik. Unter Zugrundelegung dieser zentralen Prämissen wird deutlich, daß die betrachteten Akteure im Interesse der Rentenmaximierung und der Aufrechterhaltung der den Rentenfluß sichernden inneren und äußeren Bedingungen durchaus strategisch rational handeln, auch wenn das aus entwicklungs-politischer Perspektive nicht immer so scheinen mag.

In seiner Analyse des Vorgehens von Staatsklassen bzw. einzelner Staatsklassensegmente auf verschiedenen Politikfeldern z.B. in Algerien, Irak, Saudi-Arabien, Kuwait und Iran scheut sich der Vf. nicht, gängige Erklärungsmuster in Frage zu stellen, folgt aber immer einer wissenschaftlich konsistenten Argumentationslinie und macht zugleich Angebote für neue Antworten und Sichtweisen. Das gilt insbesondere für die ausführliche Diskussion der Entwicklung in Iran, die in der die herrschende Meinung konterkarierenden These mündet, „daß es sich bei der Iranischen Revolution im Grundsatz um

eine Revolution von oben handelt“ (S. 216).

Aufgrund der von *Beck* gewählten Strukturierung des Stoffes bleibt die Darbietung nicht ganz frei von Wiederholungen. Dies schmälert jedoch in keiner Weise den wissenschaftlichen Wert des Buches, das all jenen Lesern, denen an einem tieferen Verständnis von Staat und Gesellschaft in einer wichtigen Region der Dritten Welt gelegen ist, viele gedankliche Impulse liefern wird.

Hans-Georg Müller

Erwin Faber, Immanuel Geiss, Arbeitsbuch zum Geschichtsstudium. Einführung in die Praxis geschichtswissenschaftlicher Arbeit, 2. Aufl., neu bearb. von Erwin Faber, Quelle und Meyer, Heidelberg/Wiesbaden 1992, 256 S.

Wenn zwei international anerkannte Forscher, die zudem über langjährige Lehrerfahrungen verfügen, sich der Mühe unterziehen, den jüngsten Jüngern Klios die ersten Schritte an einer Universität oder Hochschule zu erleichtern, so ist dies von vornherein begrüßenswert. Geschieht es in einer derartigen Qualität wie in der vorliegenden Publikation, bleibt die Anerkennung nicht aus.

Die Vf. definieren ihre Arbeit als „praktische Orientierungshilfe für Geschichtsstudenten zur Aufbereitung wissenschaftlicher Arbeiten.“ Gleichzeitig wenden sie sich an Schüler und Lehrer der gymnasialen Oberstufe. Dieser Anspruch fällt zu bescheiden aus. Auch Hochschullehrer und wissenschaftliche Mitarbeiter lesen das Buch mit Gewinn. Für Geschichtsstudenten erfüllt es eine studienbegleitende Funktion, denn eine wiederholte Lektüre einzelner Abschnitte im Verlauf des Studiums ist unerlässlich. Zu den Vorzügen gehören eine übersichtliche und logische Gliederung, ausführliche Literaturhinweise und eine benutzerfreundliche Gestaltung. Gegenwärtige divergierende Auffassungen (z.B. über Primär- und Sekundärquellen) werden ebenso wenig verschwiegen wie umstrittene Anforderungen des Studienablaufs (Streitfall Latinum).

Unaufdringlich wird dem Anfänger bewußt gemacht, daß ihm im Verlauf des Studiums keine fertigen Wahrheiten geboten werden, die einmal gefunden, nur auswendig gelernt sein wollen, sondern, daß die Wahrheit im Prozeß des Erkennens selbst liegt.

Im ersten Kapitel („Zur Studien- und Lehrpraxis“) werden die Themen Grundlagenwissen, kritisches Lesen, schriftliche Arbeiten und Prüfungsvorbereitung behandelt. Wenn die Vf. im Abschnitt „Studienmotivation“ lediglich dafür plädieren,